

# Zur Kenntniss des Pflanzen- und Tierlebens der Páramos.

Vortrag, gehalten in der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 14. Oktober 1891

von

**Prof. A. Goering in Leipzig,**

korrespondierendem Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

(Hierzu Tafel II.)

---

Wenn ich es versuche, Sie auf die alpinen Höhen der Cordilleren von Venezuela zu versetzen, so scheint es mir zunächst wichtig, Ihnen den Weg, wenn auch nur flüchtig, zu skizzieren, welcher aus dem tropischen Tieflande hinaufführt auf die obere Gebirgswelt, welche die Eingebornen mit dem berüchtigtsten Namen, die Páramos, bezeichnen.

Schon bei Annäherung an das südliche Ufer des schönen Sees von Maracaibo genießt man den Anblick der in duftiger Ferne sich erhebenden Cordillera von Mérida. Über dem weiten Vorlande des Zuliagebietes, welches gleichsam ein scheinbar unendliches Urwaldmeer bildet, dessen Pflanzenreichtum und Pracht über alle Beschreibung erhaben ist, erheben sich majestätisch die gewaltigen Bergmassen der Sierra Nevada von Mérida

mit ihren in ewigen Schnee gehüllten Gipfeln, einen landschaftlich wunderbar schönen Kontrast bildend. Gar oft ist dieser seltene Anblick dem Wanderer verhüllt, denn zumeist lagert über der Tiefebene ein Wolkenmeer, in welchem abwechselnd Blitz und Donner den ankommenden Neuling beängstigen. Sind während der dunklen tropischen Nacht die fernen Schneehäupter unseren Blicken entzogen, so beschäftigt uns voll und ganz das Leuchten, Blitzen und Donnern. Bei unaufhörlichem Wechsel zwischen schwarzer Nacht und strahlendem Lichte nähern wir uns mehr und mehr dem Ufer, welches wir am nächsten Morgen zu betreten gedenken. Tausendfach verdoppelt sich das leuchtende Spiel der nach allen Richtungen die schwere Luft durchzuckenden Blitze in den leichtbewegten Fluten des Sees.

Bezeichnend nennen die Eingeborenen dieses fast ununterbrochene Leuchten und Blitzen „los fuegos del Catatumbo“, die Feuer des Catatumbo, des bedeutendsten Flusses, welcher in unzähligen Windungen den Urwald durchströmt und seine Wasser dem See von Maracaibo zuführt. Den ankommenden Schiffen im Golf von Maracaibo ersetzen diese Fuegos del Catatumbo den fehlenden Leuchtturm an der gefährlichen Einfahrt in den See.

Bei dem Betreten des Ufers entzieht sich die ferne Gebirgskette unseren Blicken, auch wenn sich am Morgen die Luft geklärt hat. Über uns wölbt sich nun der Urwald und beschattet den meist schmalen Reitpfad. Von Zeit zu Zeit berühren wir weite Lichtungen mit Anpflanzungen, deren Kulturpflanzen in ihrer großartigen Üppigkeit mit denen des sie umgebenden Urwaldes wetteifern. Endlich, nach fast zweitägigem Ritte bei furchtbarer Hitze und Moskitoplage, erreichen wir den Fuß der Vorberge der Cordillera, und bald befinden wir uns auf der Höhe von Bethijoque, schon mehrere Tausend Fuß über der Zuliaebene. In frischer Bergluft

atmen wir frei auf und werfen noch einen Blick auf das heisse Tiefland mit seinen fiebererzeugenden Miasmen und nehmen mit Freuden von ihm Abschied, um länger in den wechselreichen Gebirgslandschaften umherzuwandern.

Die landschaftlichen Gegensätze berühren sich und wechseln in kurzen Abständen, denn bald befinden wir uns in der Region der baumartigen Farren, bald steigen wir hinab in ein heisses Cordillenthal, berühren Ortschaften mit reichen Plantagen und durchziehen wieder den kühlen Gebirgswald, oder übersteigen kahle Berg Rücken, bis wir endlich den hochgelegenen, verrufenen Ort Chachopo am Fusse des Páramo de Mucuchies erreichen. Hier wird übernachtet, um am nächsten frühen Morgen den Páramo zu ersteigen, welcher uns noch von der eigentlichen Sierra Nevada de Mérida trennt.

„No se empareme,“ rufen uns die Bewohner zu, was so viel heisst wie „komme nicht um auf dem Páramo.“ Die Eingeborenen fürchten die hohen Gebirgseinöden und noch mehr die den Schneestürmen ganz ausgesetzten freien Übergänge. Wenn der Páramo böse (bravo) ist, wie sie sagen, wenn seine Höhen in Wolken gehüllt sind, dann unternimmt niemand den Übergang. Gar oft aber lockt er am heiteren Morgen durch seine in hellem Sonnenschein strahlenden Gipfel trügerisch den Wanderer zum Aufbruch, und mit überraschender Schnelligkeit sieht sich die Karawane in Wolken gehüllt, ein furchtbarer Schneesturm braust über die kahlen Höhen, den Reisenden Verderben bringend.

Uns begünstigte der Wettergott. Als wir kurz vor Mittag den 12000 Fufs hohen Übergang erreichten, war es ruhig und klar, wir freuten uns des überraschend grosartigen Anblickes der oberen Gebirgswelt mit den im Hintergrunde sich erhebenden Gipfeln der Sierra Nevada. Welcher Kontrast zwischen den von uns durchwanderten tiefliegenden Regionen mit der üppigen Pflanzen-

pracht, deren wechselvolle Bilder uns noch vor Augen schwebten! Hier oben auf der luftigen Höhe umgiebt uns volle Kahlheit der Landschaft. Am Wege liegen hier und da zusammengeworfene Steinhaufen, auf denen kleine Holzkreuze angebracht wurden als Erinnerungszeichen an durch Unwetter umgekommene Reisende, während Reste von Lasttierskeletten den traurigen Eindruck erhöhen.

Diese öde, aller Vegetation bare, von fast schwarzen Steinmassen starrende Verlassenheit bildet den Charakter der Páamorücken. Aber die ganze Páamoregion bietet, je nach Gestaltung und Beschaffenheit des Bodens, doch ungemein viel des Interessanten und Eigentümlichen. Wo in den mannigfaltig zerklüfteten Gebirgslehnen Wasserläufe in tiefeingedrückten Furchen sich befinden, schiebt sich der Pflanzenwuchs bis hinauf an die Grenze des Schnees, während die nachbarlichen, der Luft ausgesetzten Hänge nur spärlich mit Gras bewachsen oder ganz kahl sind. Wir finden aber auch große Flächen in der Höhe von 10 000 bis 12 000 und noch mehr Fufs, welche durch sie umgebende Bergzüge geschützt sind; diese bilden, wenn sie zugleich von Wasserläufen durchzogen werden, das eigentümliche Landschaftsbild der Páramos. Die Eingeborenen bezeichnen schon die Region in der Höhe von 10 000 Fufs mit dem Worte Páramo und machen einen Unterschied zwischen im Páramo und auf dem Páramo. La cumbre, der Rücken des Páramo, wird nur notwendigerweise überschritten, denn hier ist kein Bleiben, aber im (en el) Páramo treffen wir auf Pflanzen, Tiere und Menschen.

Da, wo sich die letzten knorrigen Gebüsche der oberen Waldgrenze die Hand reichen mit der Pflanzenwelt der Páramos, verlassen wir auch die am höchsten vorkommende Palme, die Palma de cera, Wachspalme, und treten, noch höher steigend, hinaus in die blütenreiche Páramoflora. Wie unsere Almen, so sind

auch diese Cordillerenhöhen für den Eingeborenen von großer Bedeutung, weil die geschützten Strecken vorzügliche Viehweiden bilden, und bei Mucuchies schiebt sich an den Ufern des brausenden Rio Chama die Kultur hinauf bis an die untere Grenze des Páramo de Mucuchies. Es gewährt einen eigentümlich schönen Anblick, die teppichartig hingebreiteten Weizenfelder zu sehen, welche sich lebhaft grün von dem gelbgrauen Páramo-grase abheben. Zum Schutze gegen die frei herumlaufenden Herden sind sie mit Steinmauern umgeben. An geeigneter Stelle treffen wir auch primitive Hütten der Hirten, haben also ein ähnliches Bild wie in unseren heimatlichen Alpen vor uns.

Dafs auch auf diesen tropischen Höhen noch ein verhältnismäfsig reicher Pflanzenwuchs vorhanden, ist selbstverständlich. Ich kann aber, von meinem Standpunkte als Maler aus, nur einige der Hauptformen anführen, welche indes geeignet sind, den eigentümlichen Charakter der Páramos zu bedingen. Von Sträuchern heben sich besonders die rosa- und gelbblühenden Befarien, die Alpenrosen der Cordilleren, ab und neben ihnen Rhexien, Tibouchinien, Melastomaceen u. s. w. Eine kleine Sammlung von Páramopflanzen, welche ich auf dem Páramo de Mucuchies anlegte, enthielt nach Dr. Ernst in Carácas folgende Arten: *Asplenium fragile Kl.*, *Acrostichum lepidotum Willd.*, *Jamsonia canescens Hock.*, *Sedum bicolor H. B. K.*, *Eupatorium sp. ind.*, *Hypochaeris sessiliflora H. B. K.*, *Espeletia argentea H. B. K.*, *Cerastium*, *Euphrasia santalinaefolia H. B. K.*, *Gentiana corymbosa H. B. K.*, *Centropogon spec.*, *Myrrhis (?) spec.*, *Hyperium juniperium H. B. K.*, *Thibaudia nitida H. B. K.*, *Vaccinium thymifolium Kl.* (Bomerito der Eingebornen), *Rhachicallis caracasana D. C.*, und *Draba cheiranthoides*.

Den niederen Páramogegenden fehlen ebensowenig Orchideen, Bromelien, Chusqueen etc. Eine Menge

kleiner zierlicher Farren finden sich besonders an feuchten Stellen, von denen manche sich an Steine schmiegen, so daß diese oft wie bemalt erscheinen.

Von allen Páramopflanzen heben sich die Espeletien besonders ab. Die *Espeletia argentea*, der Frailejon der Eingeborenen, ist es, welche den Páramos das überaus eigentümliche Gepräge aufdrückt. Auf den fast mannsdicken, schuppigen, schwarzen, 4 bis 6 Fufs hohen Stämmen entfaltet sich die Blätterkrone. Die dicken, lanzettförmigen, fast 1 Fufs langen Blätter stehen eng aneinander, sind seidenfilzig und silberglänzend, sodaß sie aus der Ferne gesehen, wie große weiße Mützen erscheinen. Die Bezeichnung Frailejon (alter Mönch) der Eingeborenen ist sehr charakteristisch; blickt man nämlich, vorzüglich in der Dämmerung, über die mit Tausenden und Abertausenden dieser merkwürdigen Pflanzen bestandenen Páramos hin, wähnt man eine zahlreiche Bevölkerung von Mönchen in allen Größen und Stellungen vor sich zu haben. Viele alte Exemplare stehen in geneigter, geduckter Haltung, ihrer weissen Kopfbedeckung beraubt, umher, die trockenen Blätter hängen wie Kleiderfetzen herab, manche der dunkeln Leiber sind umgestürzt oder lehnen sich an andere noch kräftige ihrer Gesellschaft, gleichsam als hätten sie „des Guten zuviel gethan“.

Die beigegebene Abbildung eines Teiles des Páramos del pan de azucar soll eine ähnliche Scenerie veranschaulichen. Auf den fast 2 Fufs langen, dünnen und geteilten, mit kleinen Blättern versehenen Blütenstengeln, welche aus der Blätterkrone der noch kräftigen Pflanze emporstreben, sitzen gruppenweise kleine, gelbe Blumen. Sobald die Frailejones ihre Blüten entfaltet haben, wird der Páramo belebt durch den Kolibri, welcher, in der Cordillera von Mérida am höchsten emporgeht, angelockt durch die Blüten des Frailejon. Nachdem aber die Blütezeit vorüber ist, verschwindet der kleine

Vogel, dessen reizendes Spiel uns so oft entzückte. Es ist der Chivito, das Böckchen der Eingebornen (*Oxyptilon Lindeni*), so genannt, weil er an der Kehle einen verlängerten Bart und auf dem Kopfe eine emporstehende Haube hat. Der Vogel ist mattgrün, metallisch glänzend, in seiner einfachen Färbung ganz angepaßt der verhältnismäßig öden Landschaft.

Die Blätter des Frailejon dienen uns in unseren Nachtquartieren als Bettunterlage, so daß wir, auch wenn die Temperatur unter Null war, in behaglicher Wärme schliefen.

Die Tierwelt ist ganz der Landschaft angepaßt, keine buntfarbigen Vögel und Insekten gehören dieser Region an, wenn aber manche Reisende vom Andenbär (*Ursus nasatus*), vom Puma und Tapir sprechen, so halte ich diese doch nicht für Páramotiere, da ich sie nur in tiefer liegenden Regionen getroffen habe; wohl mögen sie durch Umstände zeitweise hinaufgelockt werden.

Von Vögeln, welche ich in den Páramos, als ihnen angehörig, gesammelt habe, hebe ich folgende hervor: *Anthus bogotensis*, *Phrygillus unicolor*, *Serpophaga cyanea*, *Ochthoëca superciliosa*, *Heliochera rubro-cristata*, *Calaptes rivoli*, *Turdus gigas*, *Querquedula andium* etc. *Conurus rhodocephalus*, eine neue Papageienart, welche ich dort entdeckte, ist wohl der Papagei, welcher am höchsten noch vorkommt, jedoch kein eigentlicher Páramovogel, da er die obere Wald- und Buschgrenze nicht verläßt, ebenso ist es mit *Cinclus leuconotus* dem dortigen schwarz-weißen Wasserstar und *Stegnolaema montagnii*.

Über alle Páramos, kurz über die ganze große Cordillerenwelt, erhebt sich der König der Lüfte, der Condor. Wenn wir auf der Sierra Nevada in einer Höhe von 14000 Fuß über dem Meere standen, verschwand der Riesenvogel unseren Blicken.

Unvergeßlich bleibt mir der großartige Umblick, welchen ich von der Sierra Nevada genofs. Man über-

sieht von diesem erhabenen Punkte den größten Teil der Cordillera, über die Páramos hinweg das ernste Dunkel der oberen Waldregion, die zahllosen Schluchten und Thäler mit ihren Kulturen, das Tafelland von Mérida, auf welchem die Stadt wie ein Schachbrett im Immergrün liegt, dann das tiefe Thal des Rio Chama mit seinen Kaffee- und Zuckerplantagen. Mit Entzücken und Bewunderung schweift das Auge in wenigen Augenblicken durch alle Klimate. Als wir auf dem während der Nacht gefallenen Schnee standen, wirkte die strahlende Sonne ungemein wohlthuend. Aber nicht lange sollten wir diesen großartigen Anblick genießen, denn bald erhob sich heftiges Schneegestöber, welches lebhaft an die alte liebe Heimat erinnerte. Durch das sich zum Schneesturm entwickelnde Wetter von unserem hohen Standpunkte vertrieben, nahm ich Abschied vom Páramo der Sierra Nevada von Mérida.

---





Páramo del pan de azucar in Venezuela.

Nach der Natur gezeichnet von A. Goering.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen aus dem Osterlande](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [NS 5 1892](#)

Autor(en)/Author(s): Goering Anton

Artikel/Article: [Zur Kenntnis des Pflanzen- und Tierlebens der Paramos 249-256](#)

